

Form oder Leistung?

Autor(en): **Ehrhardt**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Archiv für Tierheilkunde SAT : die Fachzeitschrift für Tierärztinnen und Tierärzte = Archives Suisses de Médecine Vétérinaire ASMV : la revue professionnelle des vétérinaires**

Band (Jahr): **47 (1905)**

Heft 1

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-588544>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



SCHWEIZER-ARCHIV

FÜR

TIERHEILKUNDE.

Redaktion: E. ZSCHOKKE, E. HESS & A. BORGEAUD.

XLVII. BAND.

1. HEFT.

1905.

Form oder Leistung?

Von Prof. Dr. Ehrhardt-Zürich.

Das ist die moderne Frage in der Rindviehzucht. Wer wollte sich nicht der Krämer-Pottschen Federschlachten¹⁾ erinnern, der hübschen Publikationen des Hrn. Direktor Glättli über Leistungserhebungen²⁾ und der trefflichen Arbeit des Hrn. Prof. Krämer-Bern?³⁾ Mit höchstem Interesse hat wohl jeder Viehzüchter die Bestrebungen des schweiz. Braunviehverbandes verfolgt und die vorzüglichen Referate der HH. Rektor Abt und Oberst Camenisch⁴⁾ über denselben Gegenstand entgegengenommen.

So aktuell die Frage geworden, so scheint sie aber doch schon alt zu sein und zweifelsohne datiert dieselbe in die Zeit zurück, wo überhaupt die Entwicklung der Viehzucht beginnt. Als Beweis sei eine Notiz aus dem „Schweiz. Beobachter Nr. 1, Jahrgang 1831“ angeführt:

„Die Bürklische Zeitung enthält folgende Bemerkung eines Landwirts aus unserm Kanton: Das Sanitätskollegium will zwar das Obligatorische des Zuchtstierengesetzes aufheben, aber Visi-

¹⁾ Schweiz. landwirtschaftl. Zentralblatt 1899.

²⁾ Schweiz. landwirtschaftl. Zeitschrift 1896. (Bilder und Betrachtungen über schweizerische Viehzucht.) Jahresbericht der landw. Schule „Plantahof“ 1903/04.

³⁾ Schweiz. landwirtschaftl. Zentralbl. 1903.

⁴⁾ Landwirtschaftl. Jahrbuch der Schweiz 1904.

tationen und Prämien beibehalten. Wozu das? einzig um der schiefen und grundfalschen Idee willen, dass schöne und vorteilhafteste Viehzucht ein und dasselbe sei. Nein; die Viehhaltung, sei sie schön oder hässlich, ist die beste, die am meisten rentiert; und gerade die schöne tut dies in der Regel ganz und gar nicht. Diese passt wohl für reiche Liebhaber, die sich um den Nutzen nichts bekümmern, nicht aber für den allgemeinen Bauer, der aus wenigem Kapitalwert den grösstmöglichen Nutzen zu ziehen suchen muss. Blieben doch die Doktrinäre auch konsequent, wo es wirklich taugt, und liessen sie — nach dem richtigen Grundsatz — alle Industrie sich selbst ausbilden, statt zuviel und am unrechten Ort regieren zu wollen.“

Diese Idee, die vor $\frac{3}{4}$ Jahrhundert existiert hat, lebt heute noch, und immer wieder ertönt die Stimme für Zucht auf Leistung. Aber nicht bloss in privaten Kreisen, sondern auch in den Genossenschaften und deren Gesamtverbänden hat man begonnen, sich um diese Frage zu interessieren. Man hat versuchsweise, namentlich in staatlichen Betrieben und wo es sich um die Beurteilung der sog. Stierenmutter handelte, Leistungserhebungen gemacht, die höchst wertvolle Resultate ergeben haben. Wir erinnern hier nur an die von Hrn. Käppeli,¹⁾ sowie die vom Verband schweiz. Braunviehzucht-Genossenschaften²⁾ gegebenen Zusammenstellungen.

Es ist aber auch über allem Zweifel erhaben, dass die Zucht auf Leistung von hoher Bedeutung ist, steht doch die wirtschaftliche Seite der Viehzucht damit im engsten Zusammenhang, diejenige Seite, die der Bauer unserer Tage doch in erster Linie berücksichtigen muss. Nicht gleichgültig wird es sein, welchen Milchertrag eine Kuh leistet, welche Qualität die bezügliche Milch besitzt; Schlachtausbeute und Arbeitsleistung des Rindes werden wertbestimmend sein; dergleichen ist es gewiss von grossem Interesse, die Gesundheit, Charakter, Leichtfütterigkeit und Futterdankbarkeit, Fruchtbarkeit, Entwicklung und Vererbungsfähigkeit zu kennen.

Es hat denn auch Hr. Abt, der Geschäftsführer des Braun-

1) Das Fleckvieh der Schweiz. 1902.

2) Landwirtschaftl. Jahrbuch der Schweiz 1903.

viehzuchtverbandes, in seinem äusserst instruktiven Referat¹⁾ ein Programm entworfen, wie solche Erhebungen durch die Genossenschaften mit finanzieller Mithilfe des Staates gemacht werden könnten. Hr. Abt weist darauf hin, dass die Leistungsprüfungen nicht einseitig durchgeführt werden dürfen, wie dies im Ausland geschehe, wo nur die Milchleistung Beachtung finde, sondern, dass die Erhebungen über die Gesundheit als Grundbedingung für weitere Erhebungen an die Spitze gestellt werden sollten, und betont dabei, dass die Arbeit des Preisrichters eine genauere und einheitlichere werden müsste.

Wer dem Gedankengang Abts folgt, muss sagen, dass die Vorschläge schön sind. Die Frage ist nur, ob sie sich in der Praxis durchführen lassen, bezw. ob ein Bedürfnis dazu vorliegt, dass Genossenschaften und Staat mithelfen, und da fehlt uns der Glaube an die gute Botschaft.

Dass der Milchertrag und die Milchqualität bei in Laktation stehenden Kühen geprüft werden können, beweisen die seit 1900 gemachten Erhebungen an unseren staatlichen Anstalten und der sog. Stierenmütter, dann der Herdebuchgesellschaft im Allgäu²⁾ und der dänischen Kontrollvereine.³⁾

Auch die Erhebungen über Schlachtausbeute, männlicher und weiblicher Tiere, in quantitativer und qualitativer Hinsicht, könnten gemäss den Erfahrungen, die an Mastviehausstellungen gemacht wurden, durchgeführt werden; ebenso liessen sich ohne Zweifel Proben punkto Arbeitsleistung vornehmen.

Also die eigentlichen Nutzleistungsprüfungen sind zum guten Teil durchführbar. Sie wurden verschiedenerorts schon gemacht und werden auch heute, namentlich privatim, geübt.

1) Landwirtschaftl. Jahrbuch der Schweiz 1904, u. Deutsche landw. Presse Nr. 73, 1904.

2) Probemelkungen der Allgäuer Herdebuch-Gesellschaft 1894/1902.

3) Dr. Hansen u. Hermes: Die Rindviehzucht im In- und Auslande. 1905. I. Bd. pag. 588.

Was die Erhebungen über Gesundheit der Tiere anbelangt, so wären wohl auch diese durch Sachverständige zu machen möglich. Sie würden ein Bild geben über die Widerstandskraft einzelner Individuen und ganzer Zuchten. Immerhin liegt hier die Sache schon nicht mehr so einfach. Sofort entstände die Frage, wieweit sich dieselben zu erstrecken hätten; ob sie sich auf das allfällige Vorhandensein von Tuberkulose beschränken, oder noch auf andere Krankheiten und Fehler beziehen sollten, und wie weit diese Dinge bei der Beurteilung des Tieres herangezogen werden dürften. Das Wichtigste, auf das sich diese Untersuchung zu beziehen hätte, bildet natürlich die Tuberkulose. Würde nun vielleicht jedes auf Tuberkulin reagierende Tier zu verdammen sein, oder sollte jede Nachzucht von einem bei der Schlachtung mit z. B. einem tuberkulösen Herd in der Lunge befundenen Stier von der Prämierung ausgeschlossen werden? Was die schweren und allgemeinen Tuberkulosisfälle anbelangt, so sind sie, wie auch Hr. Abt zugibt, glücklicherweise bei uns so selten, dass wir mit ihm die Notwendigkeit eigener Tierärzte für deren Feststellung, wie dies die ostpreussische Herdbuchgesellschaft getan hat, zurzeit nicht einsehen können. Diese Institution wäre, weil nur genossenschaftlich organisiert und nur auf einen relativ kleinen Viehkreis bezogen, von wenig praktischem Wert; der Kampf gegen die Tuberkulose muss auf breiterer Basis aufgenommen und kann vorderhand nur durch das Mittel der Viehversicherung geführt werden.

Alle Erhebungen in gesundheitlicher Beziehung wären gewiss interessant, aber sie garantieren in der angeregten Form wenig züchterischen Erfolg; für den Viehzüchter ergibt sich im einzelnen die Gesundheit der Tiere aus ihrer Verfassung, bezw. Form, und im grossen können nur die Statistiken der Viehversicherungen und der grösseren Schlachthäuser Bedeutung haben.

Die Feststellung der Charaktereigenschaften, namentlich der Zuchtstiere, dann über Leichtfütterigkeit und Futterdank-

barkeit, Fruchtbarkeit und Entwicklung und wie die guten Eigenschaften noch alle heissen, würde, wenn auch schwierig, möglich sein; aber in Rücksicht auf die örtlichen und zeitlichen Verhältnisse, mit welchen diese Dinge im Zusammenhang stehen, zu unabweislichen Trugschlüssen führen.

Welche Opfer von Arbeit, Zeit und Geld müsste nun aber eine so allgemeine Leistungsprüfung zur Folge haben? Namentlich gross müssten diese Opfer werden, wenn, wie das auch notwendig und unerlässlich ist, die Kontrolle zu einer andauernden, zu einer permanenten geschaffen würde. Schon die bisher durchgeführten Milchleistungserhebungen bei den sog. Stierenmüttern und in den staatlichen Anstalten dürften in dieser Richtung einige Belehrung gegeben haben. Ganz anders müssten aber die Konsequenzen sich gestalten, wenn die Leistungsprüfung auf allgemeiner Basis und im grossen durchgeführt werden wollte. Wir haben die volle Überzeugung, dass das Interesse nicht nur bei den Viehbesitzern, sondern auch bald bei den Genossenschaften erlahmen würde. Die Zuchtbuchführer würden mit Arbeit überlastet und die Genossenschaften zu Ausgaben gezwungen, die wohl schwierig zu decken wären.

Ähnlich äussert sich auch Hr. Oberst Camenisch¹⁾ und betont die Unzukömmlichkeiten und sogar die Unmöglichkeit der Leistungserhebungen beim Alpvieh, die unzutreffenden Ergebnisse bei verschiedener Haltung und Fütterung der Tiere.

Bei einiger Überlegung wird man es auch verstehen, dass, wo die Leistungsprüfung durchgeführt werden kann, dieselbe immer wieder, wie dies auch anderwärts der Fall ist, auf die Erhebung der direkten Nutzleistung, insbesondere der Milchproduktion, hinausläuft.

Was die Bedürfnisfrage anbetrifft, so gehen wir vollkommen mit der Ansicht Camenischs einig, dass die Milchleistung im Braunviehgebiet jetzt schon von den Viehbesitzern

¹⁾ Landwirtschaftl. Jahrbuch der Schweiz 1904, u. Deutsche landwirtschaftl. Presse Nr. 76 u. 77, 1904.

in einer Art gewürdigt werde, dass weder für die Genossenschaften noch für den Staat ein Interesse dafür bestehen könne, diese Bestrebungen weiter zu fördern, und dies umsomehr nicht, als solche dem gesteckten Zuchtziele zuwiderliefen. Camenisch kommt dann zu dem Schlusse, dass die Leistungsprüfung Sache des Viehbesitzers bleiben solle, und dass dieselbe für den Genossenschaftsverband nur geboten erscheine, soweit es notwendig sei, sich über die Leistungsfähigkeit der Rasse auf dem Laufenden zu erhalten, und dass dazu die bezüglichen Erhebungen in den staatlichen Anstalten genügen.

Es ist ja nun auch in der Tat richtig, dass speziell im Braunviehgebiet und ganz besonders in der Umgebung grösserer Verkehrs- und Konsumzentren die Zucht auf Milchleistung eine hervorragende Rolle gespielt hat. Das war früher der Fall und ist dann namentlich zum Ausdruck gekommen mit der Zeit, wo die Milch eine stärkere Nachfrage erfahren hat. Um die übrigen Leistungen hat man sich in privaten Kreisen wenig oder gar nicht interessiert und damit das Zuchtziel auf kombinierte Leistung desavouiert.

Wir halten heute noch dafür, dass das gesetzte Zuchtziel durchaus das richtige ist; wird dasselbe beibehalten, so dürfen logischerweise weder die Genossenschaften noch der Staat eine einseitige Leistungszucht unterstützen.

Damit kommen wir aber noch zu einer grundsätzlichen Frage, nämlich der Frage: Was soll mit einer so weitgehenden Leistungsprüfung der Tiere, wie sie vorgeschlagen wird, bezweckt werden?

Selbstverständlich kann doch dabei nur die Meinung obwalten, dass durch sorgfältige Auswahl solch hochleistungsfähiger Tiere zur Zucht, dieselben Leistungseigenschaften bei den Nachkommen wiedererscheinen, d. h. dass sie sich vererben. Ist das nun wirklich der Fall? Allgemein ist die Annahme, dass die körperlichen Eigentümlichkeiten auf die Deszendenz übertragen werden, und diese Annahme wird auch,

wenigstens in der Mehrzahl der Fälle, durch die tägliche Beobachtung bestätigt. Von der Form wollen nun aber die Vertreter der Leistungszucht gerade nichts wissen. Hinsichtlich der funktionellen bzw. wirtschaftlichen Eigenschaften ist man doch nur einer Meinung, dass dieselben nicht als solche, sondern nur in der Anlage vererbt werden.

Noch nie ist ein Vollblutpferd als Renner geboren worden, oder ein Dackel als Jagdhund. Diese durch die Vererbung eventuell — eine gesicherte Übertragung findet durchaus nicht statt — bedingte Anlage muss, um sich zu entwickeln, geweckt und erzogen werden. Aufzucht, Haltung, Wart und Pflege, Gesundheit und Krankheit üben dabei einen unendlichen Einfluss aus. Nur durch rationelle Haltung und Fütterung, sowie einen richtigen Training wird der Vollblüter zum Rennpferd, durch sachgemässe Behandlung und Übung der Dackel zum Spürhund. Tagtäglich kann man es erfahren, dass durch Handänderung die Tiere andere Eigenschaften annehmen. Ebenso verhält es sich in der Rindviehzucht. Wir geben gerne zu, dass sich auch hier die Leistungen, soweit sie in der Körperform begründet sind, vererben, aber die Leistung selbst, ob Milch, Fleisch oder Arbeit, verbleibt in der blossen Anlage; soll sie sich entwickeln, so müssen Erziehung und Pflege das Notwendige dazu beitragen. Nun wollen wir auch noch zugeben, dass selbst die Leistungen in ihrer höchsten Potenz sich in den Nachkommen veranlagen, wie dies namentlich hinsichtlich der Milchleistung auf direktem und indirektem Wege — Stierenmütter — betont worden ist, so bleibt diese höchste Anlage doch wiederum nur in der Anlage bestehen.

Und wie steht es hinsichtlich der übrigen Eigenschaften: Gesundheit, Langlebigkeit, Fruchtbarkeit, Charakter etc.? Soweit auch diese nicht auf Form begründet sind, ist ihre Vererbung eine unsichere. Welche Menge von Einflüssen vermögen nicht diese Eigenschaften bei Nachkommen, die von den vorzüglichsten Eltern abstammen, zu ändern.

Die allgemeine Erkenntnis des Wertes einer besseren und sorgfältigeren Haltung und Pflege, welche zweifelsohne die höheren Leistungen bei unseren Tieren erzeugten, haben bei einem Teil und sogar der hervorragendsten Viehzüchter die Meinung aufkommen lassen, dass nur die Vererbung, die Zuchtwahl nach Leistung, den Erfolg bedinge.

Wir haben den Eindruck, dass man in der Wertbemessung der Vererbung nachgerade zu weit geht. Wohl erinnern wir uns des biblischen Machtwortes, dass die Sünden der Väter werden heimgesucht werden bis ins dritte und vierte Geschlecht und haben dabei immer auch an die Tugenden gedacht. Von diesem Gedanken geleitet, haben wir den ellenlangen Stammbaum eines Stelhundes oder eines Vollblutpferdes bewundert und geachtet. Aber seitdem wir erfahren, dass der elendeste Hund mit dem edelsten Abstammungsnachweis begleitet sein kann, ist unsere Achtung vor der Abstammung nicht unwesentlich gesunken. Auch in der Viehzucht wird entschieden dadurch, dass man zu sehr für die Erhebungen aller möglichen Eigenschaften plädiert und wie dies tatsächlich geschieht, Tieren, in deren Adern blaues Blut fließt, zuviel Rücksicht nimmt, in ungebührlicher Weise Stimmung für die Abstammung gemacht.

Sollen wir unsern Standpunkt in der Hauptfrage „Form oder Leistung“ näher präzisieren, so müssen wir zunächst mit Befriedigung konstatieren, dass gerade die Milchleistung, die in erster Linie anzustreben gesucht wird, in unsern beiden Hauptrassen eine sehr gute ist, ja es wäre wohl nicht schwer, gegenüber früheren Jahrzehnten eine erhebliche Steigerung der Durchschnittserträge nachzuweisen. Jedenfalls ist die Milchleistung allen fremden Rassen ebenbürtig, wenn nicht über. Zur Begründung verweisen wir auf die Referate von Hrn. Prof. Krämer¹⁾ und Oberst Camenisch,²⁾ der Werke

1) Schweiz. landw. Zentralblatt 1903.

2) Landw. Jahrbuch der Schweiz 1904.

von Hrn. Abteilungschef Müller¹⁾ und Landwirtschaftslehrer Käppeli,²⁾ sowie die Jahresberichte der landwirtschaftlichen Schule Strickhof. Wir wagen nicht zu behaupten, dass die Milchleistung nicht da und dort noch mehr gehoben werden könnte und soll, wie es bislang durch private Initiative geschehen ist, aber erinnern müssen wir doch daran, dass es eine gewisse Grenze gibt, die nicht ungestraft überschritten wird. Hat man das nicht in früheren Jahren in Holland und heute neuerdings in Dänemark und Ostpreussen erfahren müssen? Geradezu in erschreckender Weise sind die dortigen Viehherden von der Tuberkulose durchseucht worden, in einer Art, wie wir sie bei uns glücklicherweise nicht kennen und hoffentlich nie kennen lernen müssen. Übernatürliche Produktion bedingt Schwächung des Körpers und Rückgang in der Widerstandsfähigkeit der Tiere, das ist die notwendige Konsequenz. Damit sind die Grundlagen der Dauerleistung, wie sie nur in einer vollkommenen Gesundheit bestehen können, untergraben; Krankheiten aller Art halten ihren Einzug und die Zucht geht dem Ruin entgegen.

Wo in irgend einer Rasse auf Leistung gezüchtet werden will, da muss zunächst für ein solides Fundament gesorgt werden, kräftige Konstitution, Formen des Körpers, die eine vermehrte Widerstandskraft voraussetzen lassen.

In diesem Sinne wurde bisher bei der Beurteilung des Rindes bei uns verfahren. Man hat unter Berücksichtigung des gesteckten Zuchtzieles die Formen geprüft, die Allgemeinerscheinung, Beschaffenheit des Rumpfes und der extremen Körperteile in eingehendster Weise gewürdigt und darnach geurteilt.

Wir geben gerne zu, dass man sich dann und wann hinsichtlich der Milchleistung der Tiere getäuscht hat, aber hervorgehoben muss werden, dass unsere Zuchten bei dieser Be-

1) Franz Müller: Das schweiz Braun- und Fleckvieh. 1896.

2) Käppeli: Das Fleckvieh der Schweiz. 1902.

urteilungsmethode doch zu dem geworden, was sie heute sind. Mit der Schönheit der Tiere ist auch deren Zweckmässigkeit durchschnittlich gehoben worden,¹⁾ was wohl nicht besser als durch den früheren und den jetzigen Zucht- und Verkehrswert derselben illustriert werden kann.

Wir besitzen heute in unsern beiden Hauptrassen einen Stock von Tieren — wir verweisen auf unsere Viehausstellungen —, um den man uns beneidet. Und wenn man glauben möchte, dass die Gunst der natürlichen Verhältnisse allein dazu geführt habe, so ist das wohl ein grosser Irrtum. Nein, nicht das Klima, Futter etc. waren die alleinigen Faktoren, einen grossen Anteil am Werdegang hat das bislang geübte Prüfungssystem, die Formenbeurteilung, die in Fleisch und Blut fast jedes Viehzüchters übergegangen ist.

Damit aber, dass wir in der Gestaltung unserer Rassen Erfolg gehabt haben, dürfen wir uns nicht zufriedengeben; wir sind noch nicht am Ziele.

Überall in unseren Gauen, namentlich aber im Flachlande, finden wir noch eine Menge von Tieren, denen es nicht an Leistung, wohl aber an Rasse, an den so notwendigen Formen fehlt, Schwächlinge, widerstandslose Figuren. Auch da muss es noch besser werden und das einzige Hilfsmittel kann nur weitere Berücksichtigung der Form in der Zucht sein. Erfahrungsgemäss sind wir damit sehr wohl imstande, neben der Konstitution, die wir in erster Linie zu kräftigen suchen müssen, auch diejenigen Formen zu bevorzugen, welche die Tiere auch hinsichtlich der Leistung dem Zuchtziel näherbringen.

Diese Leistung soll und darf aber keine einseitige sein. Heute mehr denn je steht die Fleischproduktion in Frage. Wer in den letzten Jahren die Fleischversorgung in der Schweiz verfolgt und die enorme Einfuhr²⁾ studirt hat, dem wird sich ungezwungen die Ansicht aufdrängen, dass bei den

1) Pusch: Lehrbuch der allgemeinen Tierzucht. pag. 211.

2) Übersicht des Spezialhandels der Schweiz — Handelsstatistik.

gegenwärtig gedrückten Milchpreisen und insbesondere da, wo die Milch nicht begehrten und schlanken Absatz findet, der Schweizerbauer gut tun wird, auch der Mast seine Aufmerksamkeit zu widmen. Wir haben die volle Überzeugung, dass die Zeit kommt, wo der Viehzüchter auch in dieser seine Rechnung so gut finden wird, wie in der Milch, wenn nicht besser. Teils genossenschaftlich, teils von Seite des Staates, haben sich denn auch bereits Bestrebungen in dieser Richtung geltend gemacht — Mastviehausstellungen und -Märkte mit Bundessubvention. Ja in allerletzter Zeit hat das eidg. Landwirtschaftsdepartement eine Konferenz²⁾ zum Zwecke der Beratung dieser Frage veranlasst, die mit Entschiedenheit die Notwendigkeit der Vermehrung der Viehmast erkennen lässt.

Und nun glauben wir doch, dass auch die Zeit schlecht gewählt ist, die Milchleistung in einseitiger Weise zu fördern; die Formen, welche einer solchen Zucht zugrunde liegen, passen erfahrungsgemäss nicht für eine erspriessliche Fleischproduktion.

Wir kommen zum Schlusse. Unsere Darlegungen mögen die Notwendigkeit gezeigt haben, dass Staat und Genossenschaften — und zwar im Widerspruch zu jenem Bauer des letzten Jahrhunderts — an der Verbesserung unseres Viehstappels mitwirken. Sie mögen aber auch belehrt haben, dass es zu kostbillig, mühselig, nicht ganz ungefährlich und auch nicht zeitgemäss ist, einseitig auf Milchleistung die Tiere zu beurteilen und zu züchten, und dass das Prüfungssystem nach Form, das die heutigen Erfolge, welche im Ernste niemand bestreitet, gebracht hat, auch fernerhin beibehalten werden muss zu Nutz und Frommen einer gedeihlichen Viehzucht.

²⁾ Mitteilungen des schweiz. Landwirtschaftsdepartements. 1904. Nr. 49.